

Michael Wegener, Prof. Dr.-Ing.

Die Dialektik der Transdisziplinarität The Dialectic of Transdisciplinarity

Spiekermann & Wegener Stadt- und Regionalforschung
Lindemannstraße 10, 44137 Dortmund
E-mail: mw@spiekermann-wegener.de

Zusammenfassung

Seit den 1960er Jahren hat sich die räumliche Planung in Deutschland als ein zentraler Teilbereich der gesellschaftlichen Planung etabliert. In der Folge ist ihr ursprünglich rationalistisches Leitbild durch inkrementalistische und kommunikative Elemente und in jüngster Zeit durch das Leitbild der Transdisziplinarität, das heißt durch ein methodisches Vorgehen, das wissenschaftliches und praktisches Wissen verbindet, ergänzt worden. In dem Artikel werden die Vorteile einer verantwortungsbewussten, partizipativen Raumplanung anerkannt, es wird aber auch auf die Gefahren einer ausschließlich auf praktische Anwendung orientierten Wissenschaft hingewiesen, wie die Abnahme der Nachfrage nach wissenschaftlichen Analysen und Prognosen, die hierdurch verursachten Änderungen in der Raumplanungsausbildung, die Auswirkungen auf die Erwartungen und Reaktionen der Auftraggeber und Auftragnehmer von Raumforschung und die Auswirkungen auf die Leistungsfähigkeit der öffentlichen Planungsinstitutionen. Der Artikel schließt mit Vorschlägen, wie diese negativen Auswirkungen verringert werden können.

Schlagwörter: Raumforschung, Transdisziplinarität, Rationalismus, Partizipation

Summary

Since the 1960s spatial planning has established itself as a central part of societal planning. Since then its originally rationalist paradigm has been complemented by incrementalist and communicative elements, and most recently by the transdisciplinarity paradigm, i.e. a methodological proceeding linking scientific and practical knowledge. In the article the advantages of responsible, participatory spatial planning are acknowledged, but also the dangers of a science exclusively oriented towards practical application are pointed out, such as the decline in demand for scientific analyses and forecasts, the resulting changes in spatial planning curricula, the impacts on the expectations and responses of clients and providers of spatial research and the performance of public planning authorities. The article closes with suggestions how these negative impacts can be reduced.

Keywords: Spatial Research, Transdisciplinarity, Rationalism, Participation

1. Einführung

Die Geschichte der räumlichen Planung in Deutschland nach 1945 spiegelt die gesellschaftliche und politische Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland wider. Der Wiederaufbau der deutschen Städte nach dem zweiten Weltkrieg diente vor allem der Überwindung der Wohnungsnot und der Vorbereitung auf das Zeitalter des Automobils. Wegen des Missbrauchs der Planung im Dritten Reich und zur Abgrenzung gegenüber den sozialistischen Planwirtschaften in Osteuropa war der Begriff Planung aber lange tabuisiert. Staatliche Planung galt als Bedrohung der individuellen Freiheit und Entfaltungsmöglichkeit.

Referat auf der Dortmunder Konferenz Raum- und Planungsforschung: *Räume neu denken – Planung in einer Welt im Wandel*, Technische Universität Dortmund, 17.-18. Februar 2020.

In den sechziger Jahren entfiel dieses Tabu. Die Studentenbewegung erschütterte die Gesellschaft und erzwang, wenn nicht eine Reform der Gesellschaft, so doch eine der Schulen und Universitäten. Systemanalyse und Operations Research, mit denen es gelungen war, einen Menschen auf den Mond zu bringen, versprachen die Optimierung auch irdischer Probleme. Die Folge war ein Eindringen des Planungsgedankens in alle Ebenen von Regierung und Verwaltung.

In dieser Phase entstand die Konzeption von räumlicher Planung als einem zentralen Teilbereich umfassender gesellschaftlicher Planung, der nicht länger den Architekten und Bauingenieuren überlassen werden durfte. In Dortmund und Berlin, und später in Hamburg, Kassel, Kaiserslautern und Oldenburg, wurden nach angelsächsischem Vorbild interdisziplinäre Planungsstudiengänge eingerichtet. Unbeirrt von seiner politischen Verwendung in der Zeit des Nationalsozialismus (Schmals 1997) wurde in Dortmund und Kaiserslautern der Begriff *Raumplanung* für die neue Disziplin verwendet.

Die soziologische Systemtheorie lieferte die geistige Grundlage der neuen Disziplin. Planung wurde interpretiert als die zur Bestandserhaltung sozialer Systeme notwendige Systemrationalität, die Gesellschaft als ein umweltoffenes kybernetisches System, das sich durch Selektion von Handlungsmöglichkeiten von seiner überkomplexen Umwelt abgrenzt und so erhält. Die Reduktion von Komplexität durch Stabilisierung einer Innen/Außendifferenz macht dabei den 'Sinn' aus, durch den ein soziales System sich identifiziert und von einem biologischen System unterscheidet. In einem so verstandenen sozialen System wird Reduktion von Komplexität zum Bestandsproblem, welches durch Reduktionsstrategien wie Subsystembildung, funktionale Differenzierung oder *Planung* gelöst werden kann (Luhmann 1966, 1971).

Der Planungsbegriff der *synoptischen Rationalität* wurde von links kritisiert. Vor allem Vertreter der Frankfurter Schule schlossen aus der Ausrichtung von Systemrationalität auf Bestandserhaltung auf ihren konservativen Charakter. Ohne Rückgriff auf historisch und soziokulturell vermittelte Werte, so ihr Argument, könnten keine sinnvollen Selektionsstrategien entwickelt werden. In dem Maße, in dem Systemrationalität auf Systemerhaltung ausgerichtet sei, verpflichte sie sich "auf herrschaftskonforme Fragestellungen, auf die Apologie des Bestehenden um seiner Bestandserhaltung willen" und werde dadurch verfügbar zur Erzeugung rational nicht begründbarer Herrschaft (Habermas 1971, 170).

Das rationalistische Planungsmodell wurde auf diese Weise seit Mitte der siebziger Jahre mehr und mehr unterhöhlt. Die Energiekrisen der siebziger und die Wirtschaftskrisen der achtziger Jahre zerstörten den Glauben an die Möglichkeit anhaltenden Wachstums und die Prognostizierbarkeit und Planbarkeit der Zukunft. Die Globalisierung von Güter- und Kapitalbewegungen verschärfte den internationalen ökonomischen Wettbewerb, und Regierungswechsel in Amerika, Großbritannien und der Bundesrepublik brachten eine Trendwende in der Wirtschaftspolitik zu Deregulierung, Privatisierung, Forcierung des Wettbewerbs und Abbau von Sozialleistungen.

Der Rückzug des Staats blieb nicht ohne Wirkung auf die Raumplanung. Unter den Bedingungen des internationalen Wettbewerbs führt die Fixierung der Wirtschaftspolitik auf Wachstum um jeden Preis zu Arbeitsplatzverlusten selbst in prosperierenden Wirtschaftszweigen und damit mittelfristig zu steigenden Sozialleistungen, in Deutschland vor allem bei den Kommunen. Die durch Verschwendung in besseren Zeiten überschuldeten Städte suchen ihre Rettung im Verkauf von Grundstücken und Gebäuden oder der Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen und Einrichtungen.

Anstatt miteinander zu kooperieren, konkurrierten Städte und Regionen wie Unternehmen gegeneinander um Subventionen, Investoren, Arbeitsplätze und zahlungskräftige Einwohner. Die Folge war eine zunehmende Ausrichtung auf Planung in kleinen, überschaubaren Schritten (Braybrooke/Lindblom 1963) und Bürgerbeteiligung im Sinne des "communicative turn" (Healey 1996). Die Forderung nach Teilhabe der Bürgerinnen und Bürger an Planungsentscheidungen führte seit den 1970er Jahren zu einem "beispiellosen Siegeszug" (Selle 2007) von Bürgerinitiativen, die nicht selten erfolgreich gegen Großprojekte wie Autobahneubauten oder Naturzerstörungen protestierten. Seither ist Planung in deutschen Gemeinden ohne Bürgerbeteiligung nicht mehr vorstellbar.

2. Wissenschaft und Raumplanung

Der Glaube, dass Wissen eine Voraussetzung für gutes Regieren ist, ist ein Grundbestandteil der politischen Kultur in den westlichen Ländern (Wegener 1987). Schon Plato forderte im *Staat* (387 v. Chr.), dass die politischen Führer Philosophen sein sollten. Hobbes (1651) präsentierte den Staat als *Leviathan*, eine allumfassende informationsverarbeitende Maschine. Nach diesem Modell wurde im 18. und 19. Jahrhundert der moderne Staat konstruiert, der drei Arten von Informationen benötigt: äußere (die Statistik), innere (die Bürokratie) und verdeckte (den Geheimdienst). Im Gegensatz dazu war Wissen für die Raumplanung lange Zeit eine untergeordnete Kategorie, vor allem Städtebau wurde als eine von Architekten ausgeübte Kunst angesehen. Erst spät wurde die Bedeutung umfassender Informationsgewinnung für die Stadtplanung erkannt: "*Survey before plan!*" (Geddes 1915).

Seit den 1950er Jahren entstanden in vielen Gemeinden räumliche Informationssysteme und Planungsmodelle. Datenverarbeitung und Programmentwicklung gehörten zum Standard der Raumplanungsausbildung. Neue öffentlich zugängliche Daten wie *OpenStreetMap* ermöglichen neue Ansätze in der Raumforschung. Neue automatisch erzeugte Datenquellen (*Big Data*) bieten neue Möglichkeiten, aber auch neue Gefahren. Das Internet ermöglicht Zugang zu Forschungsergebnissen für alle und weltweit. Das von den traditionellen Verlagen beanspruchte Copyright verliert immer mehr an Berechtigung: die Folge wird in Zukunft freier Zugang (Open Access) für alle sein.

Diese Veränderungen haben tiefgreifende Folgen für die öffentlich geförderte Raumforschung: Forschungsprojekte sind nicht mehr allein Angelegenheiten zwischen Auftragnehmer und Auftraggeber, sondern Allgemeingut zum Wohle der Bevölkerung. Das Ansehen einer Forschungseinrichtung wird nicht mehr durch die Anzahl der Aufsätze in begutachteten Zeitschriften, sondern von der Ausstrahlung ihrer im Internet veröffentlichten Ergebnisse bestimmt. Wie alle Gesellschaftswissenschaften steht die Raumforschung dadurch heute vor großen Herausforderungen: Die zunehmende Durchdringung aller Lebensbereiche durch Informationstechnik bietet einerseits eine Fülle bisher nicht verfügbarer Daten, eröffnet aber andererseits bisher ungeahnte Möglichkeiten der Überwachung durch staatliche und private Akteure.

Seit Beginn des 21. Jahrhunderts taucht zudem immer häufiger der Begriff der Transdisziplinarität in der Diskussion über die Rolle der Wissenschaft für die Raumplanung auf. Transdisziplinarität ist ein methodisches Vorgehen, das wissenschaftliches Wissen und praktisches Wissen verbindet und von gesellschaftlichen Problemstellungen ausgeht, nicht jedoch von ausschließlich wissenschaftsinternen Diskursen (Wikipedia 2018). Transdisziplinäre oder transformative Wissenschaft für die Raumplanung waren Themen der Ausgaben 2/2016 und 1/2017 der ARL-Nachrichten (Weith/Danielzyk 2016, Lamker u.a. 2017).

Auf den ersten Blick scheint die Zielsetzung der Transdisziplinarität dem von Habermas vorgeschlagenen Ziel der umfassenden gesellschaftlichen Rationalität zu entsprechen. Dem Gemeinwohl verpflichtete Raumplanung und vielfältige Kommunikation mit von der Planung betroffenen Bürgern und Politikern erscheinen in der Tat eine ideale Synthese zwischen wissenschaftlicher Rationalität und Gesellschaft. Erst auf den zweiten Blick werden auch die Schattenseiten der transdisziplinären Raumwissenschaft sichtbar:

3. Praxis

Die tatsächliche Praxis der wissenschaftlichen Unterstützung der Raumplanung in Deutschland wird dem Ideal der Transdisziplinarität immer weniger gerecht. Die Nachfrage der Gebietskörperschaften nach quantitativen Analysen und Prognosen nimmt immer mehr ab ("Die rechnen ja nur") zugunsten qualitativer in Fokusgruppen und Reallaboren entwickelter Zukunftsentwürfe. Quantitative Methoden gehören immer weniger zur Raumplanungsausbildung. Stattdessen werden vor allem kommunikative und Moderationsfähigkeiten gelehrt und bei Berufswahl und Einstellungen berücksichtigt.

Am bedrohlichsten sind die Auswirkungen des transdisziplinären Modells auf die Erwartung der Gebietskörperschaften als Auftraggeber in Bezug auf die politische Akzeptanz der in Auftrag gegebenen Untersuchungen. Untersuchungsergebnisse, die unbequeme Wahrheiten enthalten, also etwa nachweisen, dass die geplanten Maßnahmen zum Klimaschutz bei weitem nicht ausreichen, um die Ziele der Landes- und Bundesregierungen zu erreichen, werden zunehmend abgelehnt beziehungsweise von den Auftragnehmern gar nicht erst geliefert. Bürgerversammlungen über aktuelle Planungsprojekte werden zum Albtraum egoistischen "Not-in-my-backyard"-Verhaltens vornehmlich gut gebildeter, einflussreicher Interessengruppen.

Das hat Auswirkungen auf die Leistungsfähigkeit der öffentlichen Planungsinstitutionen. Ein Beispiel ist die Erstellung des Regionalplans für das Ruhrgebiet durch den Regionalverband Ruhr. Seit der neuerlichen Übertragung der Regionalplanung an den RVR im Jahre 2009 steckte er jahrelang in einem "Regionalen Diskurs" mit den 53 Kommunen des Ruhrgebiets und anderen Interessengruppen und wird ab Frühjahr 2018 im Beteiligungsverfahren der RVR-Regionalversammlung beraten.

Das hat schließlich auch Auswirkungen auf die Raumforschung selbst. Wenn zum Beispiel sogar vom Bundesforschungsministerium Fördermittel für Projekte vergeben werden, deren Methodik allein in Reallaboren besteht, sollte man angesichts der erwähnten Innovationen im Informationsbereich über die Weiterentwicklung der Forschungsmethoden nachdenken.

4. Schlussfolgerung

Dieser kurze Überblick über die gegenwärtige Praxis der Unterstützung der Raumplanung durch die Wissenschaft ist beunruhigend. Er wirft die Frage auf, ob die Raumplanung in ihrem gegenwärtigen Zustand in der Lage ist, auf neue fundamentale Herausforderungen wie Klimawandel, Energiewende und Zuwanderungen aus Armutsländern angemessen zu reagieren.

Ein Ausweg wäre eine partielle Rückkehr zur ganzheitlichen Sicht des vielgeschmähten synoptischen Rationalismus, allerdings diesmal im Sinne der umfassenden gesellschaftlichen Rationalität Habermas' (Wegener 2008). Für die Raumplanungswissenschaft bedeutet dies die Wiederaufnahme und Weiterentwicklung der ingenieurwissenschaftlichen und sozioökonomischen Analyse- und Prognosemethoden ihrer Anfangszeit und eine stärkere Verantwortung gegenüber dem Gemeinwohl im Sinne einer Bereitschaft, auch unbequeme Wahrheiten gegenüber ihren Auftraggebern zu kommunizieren. Für die Politik bedeutet dies eine Neuorientierung der Beteiligung der Zivilgesellschaft an Entscheidungen (Selle, 2016). Die wirksamsten Maßnahmen zur Erzielung umweltverträglicher Raumentwicklung können so wieso nur auf nationaler oder europäischer Ebene verwirklicht werden. Nachhaltige Raumentwicklung erfordert die demokratische Entscheidungsfindung auf der niedrigsten möglichen Ebene, auf der nicht Einzelinteressen, sondern das Gemeinwohl bestimmend sind (Wegener 2012). Für die meisten Planungsentscheidungen ist das eine höhere Entscheidungsebene mit gewählten, dem Gemeinwohl verpflichteten Abgeordneten als die lokale zivilgesellschaftliche Ebene.

Literatur

Braybrooke, D., Lindblom, C.E. (1963): A Strategy of Decision. New York, London..

Geddes, P. (1915): Cities in Evolution. London.

Habermas, J. (1970): Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie? Eine Auseinandersetzung mit Niklas Luhmann. In: Habermas, J., Luhmann, N. (Hg.): Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – Was leistet die Systemforschung? Frankfurt: Suhrkamp.

Healey, P. (1996): The communicative turn in planning theory and its implications for spatial strategy formation. Environment and Planning B 23, 217-234.

Hobbes, T. (1651): Leviathan. Deutsch: 1966. Neuwied: Luchterhand Verlag.

- Lamker, C., Peer, C., Sondermann, M. (2017): Zum Verhältnis von Planungswissenschaften und -praxis. Nachrichten der ARL 1/2017, 10-13.
- Luhmann, N. (1966): Politische Planung. In: Luhmann, N. (1971): Politische Planung. Opladen: Westdeutscher Verlag, 66-89.
- Luhmann, N. (1971): Moderne Systemtheorien als Form gesamtgesellschaftlicher Analyse. In: Habermas, J. Luhmann, N. (1971): Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie - Was leistet die Systemforschung? Frankfurt: Suhrkamp, 7-24.
- Schmals, K. M., Hg. (1997): Vor fünfzig Jahren ... auch die Raumplanung hat eine Geschichte! Dortmunder Beiträge zur Raumplanung 80. Dortmund: Institut für Raumplanung, Universität Dortmund.
- Selle, K. (2006): Ende der Bürgerbeteiligung? Geschichten über den Wandel eines alten Bildes. In: Selle, K. (Hg.): Planung neu denken, Bd. 1, 497-514. Dortmund: Verlag Dorothea Rohn.
- Selle, K. (2007): Stadtentwicklung und Bürgerbeteiligung – Auf dem Weg zu einer kommunikativen Planungskultur? Informationen zur Raumentwicklung 1/2007, 63-71.
- Wegener, M. (1987): Planung im Informationszeitalter. In: Herausgebergruppe ARPUD '86 (Hg.): Neue Technologien – Nuove Tecnologie: Herausforderung der Raumplanung? Dortmunder Beiträge zur Raumplanung 46. Dortmund: Institut für Raumplanung, Universität Dortmund, 208-220. http://www.spiekermann-wegener.de/pub/pdf/AP40_1986.pdf.
- Wegener, M. (2008): Zurück zu den Anfängen. Informationen zur Raumentwicklung 11/12.2008, 914-918.
- Wegener, M. (2012): Government or governance: the challenge of planning for sustainability in the Ruhr. In: Hartmann, T., Needham, B. (Hg.): Planning by Law and Property Rights Reconsidered. Farnham, Surrey, UK: Ashgate, 157-168. http://www.spiekermann-wegener.de/pub/pdf/MW_PLPR_100210.pdf.
- Weith, T., Danielzyk, R. (2016): Transdisziplinäre Forschung – Mehrwert für die Raumwissenschaften. Nachrichten der ARL 2/2016, 5-7.
- Wikipedia (2018): Transdisziplinarität. <https://de.wikipedia.org/wiki/Transdisziplinarität>.